

# Nachmittag in der Oper

Autor(en): **R.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **25 (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570673>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nachmittag in der Oper

Sonntagnachmittag. Soll ich zu Hause bleiben oder ausgehen? Gewiss, die Wohnung ist friedlich und schön. Und die Zentralheizung ist auch nicht zu verachten. Aber schliesslich muss man ja auch mal wieder raus — wenn auch nicht gerade ins Niederdorf. Um halb drei ist eine Nachmittagsvorstellung der «Entführung aus dem Serail» angesetzt. Der Olymp ist ja im Stadttheater nicht viel teurer als ein Kinobillett. Also ziehe ich mich an. Der Sicherheit halber nehme ich mir was zum Lesen mit, denn ich muss ja früh dort sein, weil ich noch keine Karte habe. Aber ich bekomme sie noch — in der Mitte der achten Reihe, hoch oben nahe der Decke des Zuschauerraums. Das Haus ist noch leer, als ich mich auf meinen Platz begeben. Aber der Platz neben dem meinen ist schon besetzt. Ein grosser Junge mit dunklem Haar sitzt schon da. Das Haar fällt ihm immer wieder in die Stirn, und immer wieder streicht er es mit einer leicht ungeduldigen Geste zurück. Ich hole meinen Ro Ro Ro heraus — auch der Junge neben mir liest. Ein Blick seitlich und ich weiss, was es ist. Das Textbuch zur «Entführung». Er scheint es unsagbar komisch zu finden, denn von Zeit zu Zeit lacht er mit der ganzen Unbekümmertheit seiner Jugend hell auf. Ein Zürcher Primaner, denke ich, der zum ersten Mal in die «Entführung» geht.

Zwanzig Minuten später beginnt die Aufführung. Es braucht nur zehn Minuten um festzustellen, dass sie herzlich mässig ist. Das ist der alte Fluch, wenn man von geliebten Opern erstklassige Aufführungen erlebt hat. Dann schmerzt einem jeder Ton, der nicht richtig sitzt, jede schlecht geführte Atemtechnik, und man sagt sich mal wieder: Wärs du doch nicht hineingegangen.

Gerade als ich zu dieser Erkenntnis komme, beugt sich mein junger Nachbar auf die Rückenlehne der Reihe vor uns vor. Ein Blick, und ich sehe, wie völlig entzückt und hingerissen er der Aufführung folgt. Der Glückliche, denke ich, er kann noch nicht vergleichen. Er ist so ins Lauschen und Sehen versunken, dass er gar nicht merkt, dass ich ihn dauernd beobachte. Seine Gesichtszüge spiegeln das ganze Geschehen auf der Bühne tief unter uns. Jetzt singt Konstanze ihre grosse «Marternarie». Nun, diese Konstanze ist zwar kein ausgesprochener Koloratur-sopran, aber die komplizierten Rouladen dieses Bravourstückes kommen wenigstens klar und in sauberen Bögen geführt heraus. Als sie fertig ist, sagt der Junge neben mir leise: «Wunderbar». Er sagt es leise, aber der Brustton der Ueberzeugung ist nicht zu überhören. Und dazu dieses Strahlen in seinem jungen Gesicht!

Als sich der Vorhang nach dem schönen Quartettfinale des ersten Akts senkt (es ist besser gegangen, als ich gefürchtet hatte) und das Haus hell wird, lehnt sich der grosse, dunkle Junge zufrieden zurück. Er klatscht mit seltener Ausdauer Beifall und ich helfe ihm gern dabei.

Als wir dann beide aufstehen, sage ich, während ich an ihm vorbeigehe: «Macht Ihnen wohl grossen Spass, nichtwahr?» «Ach, es ist einfach herrlich», antwortet er und schliesst sich mir an. Mir liegt es ferner als fern, ihm seine Illusionen zu nehmen. Im Vorraum gehen wir im Gespräch hin und her. Sein Deutsch ist klar, deutlich und fehlerfrei und doch —. Plötzlich frage ich ihn intuitiv auf Englisch, ob er Schweizer

sei. Da strahlt das frische Jungensgesicht auf und im schönsten Amerikanisch, das einem ja hier in Zürich nur allzu vertraut ist, kommt es zurück, dass er aus dem Mittelwesten Nordamerikas stammt. Und der Zürcher Primaner, für den ich ihn gehalten habe, entpuppt sich als 20jähriger amerikanischer Medizinstudent. Er lebt erst seit drei Wochen hier. Ja, so erlebt man seine Ueberraschungen.

Aber nun sprudelt seine ganze Freude an der Oper in seiner eigenen Sprache heraus. Ich hätte keine Ahnung, sagt er, was es bedeute, Sonntagnachmittag «mal so» in die Oper gehen zu können. Gewiss, das Symphonieorchester zuhause sei erstklassig, aber Oper — nein, ich könnte mir es kaum vorstellen, wie schön das wäre, denn ständige Oper gäbe es bei ihnen ja nur in New York. Hier ist also wirklich einer der zahllosen jungen Menschen, die im «Kleinen Blatt» immer wieder schreiben, dass sie klassische Musik lieben. Aber wer kann sagen, ob gerade dieser auch vom «Orchester» ist?

Drei Stunden nach Schluss der Aufführung verlässt er meine kleine Wohnung, wohin er strahlend meine Einladung angenommen hatte. Inzwischen hat er meine ganzen Schallplatten aus der «Entführung» gehört. Er ist heisshungrig auf meine Platten, meist alte 78er, deren Künstler für ihn nur vage Begriffe sind. Er sitzt aufgelockert im grossen Sessel, der aber für seine langen Füllenbeine noch zu klein zu sein scheint. In jeder seiner Bewegungen liegt die unbewusste Grazie, die der Jugend dann noch innewohnt, wenn sie sich noch nicht der Transienz des Lebens bewusst geworden ist. Er kommentiert alles in meinem Zimmer, die Bücher, das alte Geschirr, die Bilder. Nur über die beiden grossen männlichen Aktstudien Roberto Rolfs, die gerahmt über meinem Lager hängen, sagt er nichts. Auch ob er zum «Orchester» gehört — als er geht, weiss ich es immer noch nicht. Aber ganz so wichtig ist das ja auch nicht. Denn er will bald mal wieder zum Plattenhören kommen. R. B.

## *Abendgruss*

*Abends, eh dein mondlichtmildes  
Antlitz zu den Träumen geht,  
schau in eines Sternenbildes  
Leuchten als dein Nachtgebet.*

*Dort, befreit vom Erdenlose,  
trifft sich unsrer Blicke Strahl;  
hält das All in seinem Schosse  
unsrer Sehnsucht Silbermal.*

*Kommt dann Schlaf dich leis zu segnen  
mit dem Kuss, der müde macht,  
weisst du, dass wir uns begegnen  
auf den Wegen durch die Nacht . . .*

Herbert.